

# Musikerziehung

Von Dr. Hans Gál  
Direktor der städtischen Musikhochschule

Bei der Erörterung musikpädagogischer Fragen wird gelegentlich ein Punkt ganz oder fast ganz übersehen, dem entscheidende Bedeutung zukommt und von dem aus betrachtet der ganze Fragenkomplex in eine andere Sphäre rückt. Wenn man in der Musik, wie das heute gern geschieht, in der Hauptsache ein Bildungsfaktor, eine Angelegenheit des geistigen und kulturellen Niveaus erblickt, so steht dieser Auffassung die einfache Tatsache entgegen, daß der gebildetste, geistig hochstehendste Mensch gelegentlich durchaus musikfremd sein, der Einfältigste, von aller Reflexion und Bildung Unberührteste aber in einem ganz unmittelbaren, innigen Verhältnis zur Musik stehen kann. Das ist nun freilich in erster Linie eine Frage der Begabung: nicht jeder Mensch ist von vornherein „musikfähig“. Aber auch der zur Musik Prädisponierte muß sozusagen erst zu einem höheren, intensiveren, dem eigentlich künstlerischen Musikempfinden, als Musizierender wie als Hörender, geweckt werden. Es handelt sich da um ein seelisches Reagieren, daß in die tiefsten Schichten des Empfindens hinabreicht, um einen fast schöpferisch zu nennenden Akt: die Leistung des wahrhaft künstlerischen empfangenden Hörens ist eine durchaus produktive, eine Leistung, ohne deren Voraussetzung jedes Musizieren zu einer leeren Formangelegenheit würde und auf die unsere Musikkultur ebenso angewiesen ist, wie auf die künstlerische Leistung selbst. Und eben diese Fähigkeit des produktiven Hörens und Miterlebens, die ich künstlerische Aufnahmefähigkeit nennen möchte, ist, wie ein jeder aufmerksame Beobachter wird konstatieren können, heute bedenklich im Abstieg, trotz aller in die Breite getragenen Bildungsbestrebungen. Woran es in dieser Beziehung meist fehlt, ist kurz ausgedrückt, die Fähigkeit des Lehrers, das musikalische Kunstwerk, das er dem Schüler vermitteln soll, diesem wirklich lebendig zu machen. Es kommt hier nicht darauf an, daß der Schüler den Aufbau, die Phrasierung, Dynamik, kurzum die äußeren Erscheinungsmerkmale des Kunstwerks verstandesmäßig begreift — so sehr dies an und für sich wünschenswert ist —, sondern vielmehr darum, daß der Ausdruck, die eigentliche, durch nichts zu beschreibende Wesenheit dieses Werks dem Schüler lebendig werde, was eine durchaus künstlerische und nicht mehr bloß pädagogische Frage ist. Wer einmal zu dieser unmittelbaren Art des Empfindens geführt worden ist, wird immer wieder den Weg dazu finden und wird, das ist mit der wesentliche Punkt, mit unbewußtem aber sicherem Instinkt die Unterscheidung haben für den inneren Wert einer Musik, die er hört oder spielt. Das Unterscheidungsvermögen zwischen guter und schlechter, edler oder minderwertiger Musik ist nicht bloß für den einzelnen Musikfreund wichtig und schätzenswert, sondern ist auch die einzige Gewähr für ein kräftiges Weiterdringen aller auf Verbreitung der Musikpflege gerichteten Bestrebungen. Denn echte Begeisterung, wahre Freude an der Musik geht eben bloß vom Meisterwerk aus, niemals von Wert- oder Belanglosem, das niemand auf die Dauer befriedigen kann. Darum ist schlechte Musikliteratur viel, viel schädlicher, als man gemeinlich annimmt, sie verdirbt nicht bloß den Geschmack, sondern schädigt indirekt die Lust zur Musik. Und darum ist jeder einzelne wirkliche Musikfreund ein fruchtbarer Keim des Guten, weil seine Begeisterung weiterwirkt, sich auf andere überträgt.

Eine Anstalt, die, wie die Musikhochschule der Stadt Mainz, eine Zentrale der Musikerziehung für ein weites Gebiet verkörpert, ist also nicht bloß verpflichtet, für

eine gediegene Berufsausbildung ihrer Schüler zu sorgen, sondern muß dazu vor allem bemüht sein, die Freude an guter Musik in weiteste Kreise des Volkes zu tragen, indem sie ihren Schülern, die von hier als Orchestermusiker, Lehrer, Pädagogen in die Praxis treten, die Liebe zur Kunst und damit ein Stück praktischen Idealismus mit auf den Weg gibt. Praktisch nenne ich diese Art Idealismus, weil sie freudespägend wirkt, und ein praktischeres Ziel, als Freude zu gewinnen und zu geben, ist wohl nicht zu denken! Künstlerisches Empfinden, damit Musikenthusiasmus, lernt man, wie gesagt, nur an den Meisterwerken der Großen; und der beste Weg, der dazu führt, ist naturgemäß das praktische Musizieren. Ein solches Institut, das über alle Mittel der musikalischen Darstellung verfügt, hat in dieser Hinsicht die reichsten Möglichkeiten: Orchester-, Chor-, vokale und instrumentale Kammermusik, kurz alle Zweige der Konzert- und Hausmusik sind dem Schüler als lebendigen Glied einer musikalischen Gemeinschaft zugänglich. Beim Ensemblesmusizieren, im Chor, im Orchester, ganz besonders aber im intimeren Rahmen der Kammermusik wird, liebevolle und sachkundige Führung vorausgesetzt, alles lebendig, was an musikalischen Energien im einzelnen schlummert. Und gegenüber dem mühevollen technischen Studium am Instrument, das ja unentbehrlich ist, und der gleichfalls allerhand Ansprüche an Fleiß und guten Willen stellenden theoretisch-wissenschaftlich Ausbildung müssen alle Gelegenheiten zum praktischen Musizieren für den Schüler genutzt werden, als wohltätiges, sowohl entspannendes, als neue Kraft und Begeisterung weckendes Korrelat. Dann werden wir erzielen, was zum Fortbestehen unserer Musikkultur nötig ist: fachlich tüchtige und mit Begeisterung und Hingabe für die Kunst wirkende junge Musiker und Lehrer. Talente zu schaffen vermag die Schule freilich nicht; wohl aber, aus dem Talent das möglichste herauszuholen und, vor allem, in ihm zu wecken, was, bei gleichem technischen Können, den Künstler vom Handwerker unterscheidet und den wahrhaften Musikfreund vom Snob: die innere Hingabe an die Musik um ihrer selbst willen, die Freude am Musizieren als an der edelsten, beglückendsten Lebensäußerung.

[Aus "Gross-Mainz", Sonder-Ausgabe des "Mainzer Anzeiger", 31.XII, 1929]